

Linguistischer Fachwortschatz in der Allgemeinsprache

Claudia WICH-REIF

Abstract

Linguistic Language for Special Purposes in Common Language

In everyday exchange about speaking and language, time and again specialised linguistic vocabulary is used. It is noticeable that terms relating to (the German) language are used very confidently without any obvious need for selection or further reflection. In this essay, it is investigated which terms are used to refer to domains of the use of the German language in the horizontal (space) as well as in the vertical (speech situation) and for certain styles on the basis of a sufficient amount of evidences in their contexts with special regard to the conditions of their use. These are interpreted and their relations to each other are analyzed in present-day language, supplemented by a historical dimension.

Keywords: Lexicology, newspaper language, language for special purposes, general language

ORCID: 0000-0002-1434-9604

Contact: University of Bonn, claudia.wich-reif@uni-bonn.de

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2024.35.0006

1. Einleitung

Im alltäglichen Austausch über Sprechen und Sprache wird Wortschatz verwendet, der als linguistischer Fachwortschatz klassifiziert werden kann. Es fällt auf, dass Begriffe, die die (deutsche) Sprache betreffen, sehr sicher gebraucht werden, ohne dass offensichtlich selektiert bzw. darüber reflektiert werden muss. So wird aus der Vielzahl der Begriffe für ‚Standardsprache‘ genau der verwendet, der am wenigsten eindeutig ist, nämlich *Hochdeutsch* „Aber auch nach fast einem halben Jahrhundert am Rhein spricht sie hochdeutsch. [Die Zeit, 09.12.2012 (online) via DWDS]. *Hochdeutsch* ist polysem, indem das Wort die Standardsprache meinen, sich aber auch auf den mittel- bzw. oberdeutschen Raum als Dialektraum beziehen kann und damit auf Regionen, in denen noch sehr dialektnah gesprochen wird. Ferner werden Lexeme verwendet, die fachlich klingen, aber in der Fachwissenschaft unterschiedlich definiert und zum Teil vage bzw. für Unterschiedliches gebraucht werden, so *Umgangssprache*, *Slang* und *Jargon* (*Was sowieso nicht lange auf sich warten ließe, ist ein eigener Slang*. [Süddeutsche Zeitung, 16.03.2002 via DWDS]; *Dazu stehen Texte in einem grauenvollen Kauderwelsch aus Deutsch und englisch-amerikanischem Slang*. [Die Welt, 21.06.1999 via DWDS].

Beim linguistischen Fachwortschatz zur sprachlichen Variation sind Bezeichnungen für die Horizontale (Raum; vgl. dazu z. B. Lameli 2019) und die Vertikale (Sprechlagen; vgl. dazu z. B. Kehrein

2019) zu unterscheiden, zudem Bezeichnungen für unterschiedliche (Sprech-)Stile. *Hochdeutsch* meint in der älteren Bedeutung die Dialektverbände südlich der Speyerer Linie (*Alemannisch, Bairisch, Ostfränkisch*), bezieht sich also auf die Horizontale. In der jüngeren Bedeutung ist es ein Synonym für *Standarddeutsch* und meint damit die Sprechlage, die der geschriebenen Standardsprache entspricht und frei von räumlichen Merkmalen ist.¹ Die im vorausgehenden Abschnitt angeführten Belege für *Slang* lassen sich den beiden Bedeutungen zuordnen, die das DWDS nennt: Beleg aus der ‚Süddeutschen Zeitung‘ (SZ) ‚Ausdrucksweise bestimmter sozialer und beruflicher Gruppen‘, Beleg aus der ‚Welt‘ ‚nachlässige, oft fehlerhafte Umgangssprache, besonders im Englischen‘; die zweite Bedeutung ist mit dem Symptomwert *abwertend* markiert.² In der SZ wird das Lexem *Slang* im Sinne einer linguistischen Kategorisierung verwendet; ein fachsprachliches Pendant wäre (*Sprech-*)*Stil*.³ Exemplarisch für die Auseinandersetzung mit ‚Erscheinungsformen der deutschen Sprache‘ (Steger 1988: 289) sei ebendiese Studie genannt: Steger legt ein Modell zur Systematisierung vor, das sich an den Dimensionen *funktional-zweckhafte Leistung, soziale Reichweite* und *historischer Zeitpunkt* orientiert und nur dann funktionieren kann, wenn bestimmte Termini ein größeres Gewicht als andere bekommen, manche ausgeschlossen werden (ebd.: 313). Die Empfehlung, Klarheit und Abgrenzung durch Mehrworttermini zu schaffen – wie ‚dialektale Alltagssprache‘, ‚regionale Alltagssprache‘, ‚Standardalltagssprache‘, ‚dialektale Gruppen[alltags]sprache‘, ‚dialektale Familien[alltags]sprache‘, ‚regionale Studenten[alltags]sprache‘, ‚Standard-Frauensprache‘, ‚dialektale Literatursprache‘ (ebd.: 313 f.) – wurde im wissenschaftlichen Diskurs nicht aufgegriffen; für Nicht-Linguistinnen und -Linguisten ist sie m. E. aus den oben genannten Gründen keine Option.

Während es viele Studien zu Fragen von Fach(sprach)lichkeit und Fachlichkeitsgraden (z. B. Schmidt 2003; Roelcke 2018; Vaňkova 2018; Roelcke 2020; Roelcke 2024), zur sprachlichen und textlichen Gestaltung von Fachtexten (z. B. Brommer 2018; Pappert 2024), zum Fachwortschatz (z. B. Schmidt-Wiegand 1999) und zur Vermittlung von Fachsprache insbesondere im Deutsch als Fremdsprache-/Deutsch als Zweitsprache-Unterricht gibt (z. B. Fandrych/Thurmair 2011; Meißner 2024; Pappert 2024), liegen wenige Studien dazu vor, wie Fachliches über das Fach hinaus in einer breiteren Öffentlichkeit kommuniziert wird (z. B. Ehlich 1999, der einen Fokus auf das Deutsche als Wissenschaftssprache legt). Dies soll im vorliegenden Beitrag anhand eines Korpus, das auch Zeitungen enthält (Deutsches Referenzkorpus (DeReKo), Archiv der geschriebenen Sprache), untersucht werden. Das Format *Zeitung* wird immer weniger konsultiert, die Pressetextsorten, die charakteristisch für Zeitungen sind, werden aber über andere Kanäle rezipiert und sind inhaltlich wie sprachlich weiterhin hoch relevant. Da täglich verfasst, spiegeln sie aktuellen Sprachgebrauch wider und tragen den sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnissen Rechnung (vgl. Eichinger 2019: 36). Sie enthalten Fachwortschatz unterschiedlicher Domänen (vgl. ebd.: 39–42) und sie stehen bei der Auswertung der Belege im Zentrum des Interesses. Um verstehen zu können, warum manche Fachtermini besonders frequent, andere vernachlässigbar sind, und auch um den Gebrauch spezifischer Termini zu erfassen, die noch nicht in Wörterbücher eingegangen sind,⁴ wird zudem ein historisches Korpus, das Zeitungen enthält, in die Untersuchung mit einbezogen (Deutsches Textarchiv mit Erweiterungen (DTAE)).

Im folgenden Kapitel (2) werden die wesentlichen Charakteristika für linguistischen Fachwortschatz und seinen Gebrauch in der Allgemeinsprache vorgestellt (2.1) und Möglichkeiten der Klassifizierung bzw. Typisierung (2.2) dargestellt. In Kapitel 3 geht es, mit dem Fokus auf den Bezeichnungen für unterschiedliche Formen von Sprachvariation, um Fachliches in der nichtfachlichen

1 Wobei es in den Ländern mit Deutsch als Amtssprache kodifizierte Standardvarianten gibt (vgl. dazu z. B. Ammon u. a. 2016).

2 Zur Differenzierung zwischen horizontalen und vertikalen Varietäten und Stilen vgl. z. B. WICH-REIF (2022: 64–68); zur Relation der Standardsprache zu anderen Varietäten vgl. WICH-REIF (2022: 63, mit weiterweisender Literatur).

3 Auf die begriffliche Vielfalt für die Bezeichnung von Sprache in sozialen Gruppen weist z. B. Siebold (2018: 110f.) hin. Er nennt exemplarisch neben *Slang Gruppensprache, Sondersprache, Jargon, Domänensprache, Szenesprache, Argot, Jugendsprache* und *Soldatensprache*.

4 Zur Rolle der Zeitung als ‚Verbreiterin von Fremd- und Fachwörtern, von regionalen und dialektalen Wörtern und Ausdrücken‘ (Theobald 2012: 89); vgl. auch Vaňková (2019: 49).

Kommunikation, und zwar in Zeitungsartikeln. Dabei liegt der Schwerpunkt nicht auf Artikeln, in denen sprachliche Variation zum Thema gemacht worden ist. In Kapitel 3.1.1 wird das Korpus für den empirischen Teil des Beitrags (3.2) vorgestellt, Kapitel 3.1.2 behandelt Methodisches. In Kapitel 4 erfolgt die Aus- und Bewertung der Korpusdaten. In Kapitel 5 wird ein Fazit gezogen.

2. Linguistischer Fachwortschatz und sein Gebrauch in der Allgemeinsprache

Im linguistischen Fachwortschatz gibt es viele Lexeme, die klein- und großräumige Sprachareale bezeichnen. Höher frequent sind in den beiden Korpora nur *Platt* bzw. *Plattdeutsch*⁵ und *Niederdeutsch* sowie *Berlinerisch* bzw. *Berlinisch* (siehe K. 5). Für die unterschiedlichen Sprechlagen, aus denen viele Sprecherinnen und Sprecher zumindest diglossisch sind, d. h. über die Kompetenz verfügen, eine standardfernere und eine standardnähere Varietät zu sprechen, haben sich die Termini *Dialekt* (*Basis-* bzw. *Regionaldialekt*), *Regiolekt*⁶ (*unterer* bzw. *mittlerer Regiolekt*, *Regionalakzent*) und *Standardvarietät* (*Kolloquialstandard* bzw. *im Standard geschult*) etabliert. In der Allgemeinsprache wird für die Standardvarietät mit einer gewissen Konsequenz der Terminus *Hochdeutsch* gewählt, der durch unterschiedliche Adjektive näher charakterisiert wird (z. B. *besseres*, *schlechteres*, *verwaschenes*), das in Opposition zu *Mundart* bzw. *Dialekt* steht (*unechte/r*, *zivilisierte/r*, *entschärft/e/r*) (vgl. dazu z. B. Lenz 2003; Kehrein 2012). Einige der Begrifflichkeiten werden gebraucht, um Begrifflichkeiten und Oppositionen, die in der Fach- wie in der Allgemeinsprache gebraucht werden, zu beschreiben (siehe K. 2.1). Für die geschriebene Standardsprache haben sich je nach wissenschaftlicher Tradition und Teildisziplin mehrere Termini etabliert, neben *Standardsprache* u. a. *Literatursprache*, *Standardvarietät* und *Hochsprache*; zum Teil wird dafür auch in der wissenschaftlichen Forschungsliteratur der Begriff *Hochdeutsch* verwendet. (*Sprech-*) *Stile* beziehen sich auf Formen der sprachlichen Variation, die in spezifischen sozialen Gruppen verwendet werden und auf der Standardsprache als Basisvarietät beruhen, Fachsprachen, Gruppensprachen wie *Jugendsprache* und *Kiezdeutsch* usw. Nicht zum linguistischen Fachwortschatz gehörend, aber in der Allgemeinsprache gebraucht werden z. B. *Slang*, um sich z. B. auf Fachsprachen, Jugendsprache zu beziehen, und *Mischmasch*, um den Einfluss benachbarter Dialekte oder standardnaher Ausprägungen von Sprache auf einen bestimmten Dialekt zu beschreiben.

2.1 Charakteristika für linguistischen Fachwortschatz und seinen Gebrauch in der Allgemeinsprache

In der Linguistik gibt es für die horizontale, vertikale und soziale Variation⁷

1. klare Begrifflichkeiten und klare Oppositionen, z. B. *Dialekt* – *Standardsprache*, *Gemeinsprache* – *Fachsprache*
2. unklare Begrifflichkeiten, aber klare Oppositionen, z. B. *Umgangssprache* ,?‘ – *Standardsprache*

Im nicht-wissenschaftlichen Austausch gibt es für die horizontale, die vertikale und die soziale Variation

5 Wobei sich *Platt* auf das Niederdeutsche beziehen kann, aber auch auf regionale Sprachvarietäten im niederfränkischen (gesprochen z. B. in der Umgebung von Düsseldorf und Mönchengladbach), im ripuarischen (gesprochen z. B. in der Umgebung von Köln und Aachen) und im moselfränkischen Dialektverbund (gesprochen z. B. in der Eifel). Der Terminus *Regiolekt* wurde eingeführt, nachdem als Folge gesellschaftlichen Wandels der Dialektgebrauch zurückging (Wandel der Arbeits- und Alltagswelten, Auflösung der ländlichen Dorfgemeinschaften, Entstehung eines Arbeitsmarktes außerhalb der Landwirtschaft). Aufgrund der größeren räumlichen Mobilität bauen auch Dorfbewohnerinnen und -bewohner dialekte Merkmale ab. Um diese Sprechlagen von den oft sehr kleinräumigen Dialekten zu unterscheiden, wählte man die o. g. Bezeichnung, oder aber die Synonyme *regionale Umgangssprache* oder *Regionalsprache* (vgl. URL 3).

6 Siehe dazu auch Anm. 4.

7 Bedeutungsangaben, die nicht explizit angegeben werden (,?’ weisen darauf hin, dass sich mit den Begriffen Oppositionen bilden lassen, dass sie aber je nach Perspektive unterschiedliche Bedeutungen tragen können, z. B. hinsichtlich des Bezugs auf die gesprochene oder die geschriebene Sprache.

1. klare Begrifflichkeiten und klare Oppositionen, die dem fachlichen Gebrauch entsprechen, z. B. *Platt(deutsch) – Berlinisch*
2. klare Begrifflichkeiten und klare Oppositionen, die vom fachlichen Gebrauch abweichen, z. B. *Dialekt – Hochdeutsch* ‚Standardsprache‘
3. unklare Begrifflichkeiten, aber klare Oppositionen, die vom fachlichen Gebrauch abweichen, z. B. *Slang* ‚?‘ – *Hochdeutsch* ‚Standardsprache‘

Fachliche und nichtfachliche Kommunikation unterscheiden sich grundsätzlich dadurch, dass es in der fachlichen Kommunikation das Bestreben nach Ein- bzw. Eineindeutigkeit (vgl. dazu z. B. Kretzenbacher 1998: 135) gibt, in der nichtfachlichen Kommunikation die *Variatio* als wichtiges Gestaltungsprinzip relevanter ist als die Begriffskonstanz. Roelcke (2020: 81) relativiert dies etwas, indem er konstatiert, dass zwar „Bedeutungsfestlegungen als ein wichtiges Charakteristikum von Fachsprachen zu gelten haben“, aber „nicht notwendigerweise sämtliche Fachwörter im Sinne einer aristotelischen, explikativen, exemplarischen oder anderen Definition bestimmt“ wären. Wörter wie *Struktur*, *Operation* und *Kognition* stellen beispielsweise „oftmals intra- oder interfachliche Wortschatzeinheiten dar, deren Spezifik nicht durch eine metasprachliche Bedeutungsfestlegung, sondern allein durch eine charakteristische Gebrauchsweise innerhalb der betreffenden Fachkommunikation hergestellt“ würde. Zum *Variatio*-Prinzip in der Pressesprache ein Beispiel aus dem Rhein-Main-Kurier:

„Es geht auf meinen Nacken“ ist im deutschen Sprachgebrauch relativ neu und stammt ursprünglich aus dem Englischen („on my neck“). Diese Phrase wird hauptsächlich in der Umgangssprache genutzt und bedeutet, dass jemand die Verantwortung oder die Kosten für etwas übernimmt. Besonders häufig wird sie im Zusammenhang mit (selbstaufgelegten) finanziellen Verpflichtungen verwendet. Die Redewendung drückt also Großzügigkeit, Verantwortungsbewusstsein und die Bereitschaft aus, für andere einzustehen, vor allem im finanziellen Sinne. Ursprünglich durch Anglizismen und die Popkultur (insbesondere in Musik und Filmen) verbreitet, hat sich dieser Ausdruck auch in der deutschen Alltagssprache etabliert (URL 4)

Der Begriff *Umgangssprache*, der nicht eindeutig definiert ist und sich auf unterschiedliche Formen der gesprochenen Sprache beziehen kann, die stilistisch und/oder räumlich von der geschriebenen Standardsprache als Prestigevarietät abweichen, aber auch auf die gesprochene Sprache. Er wird am Ende des Artikels nicht wieder aufgegriffen. Stattdessen wählt die Journalistin bzw. der Journalist den Begriff *Alltagssprache*, der offensichtlich als Synonym zu *Umgangssprache* verwendet wird, um denselben Begriff kurz nacheinander zu vermeiden. Rezeptionsseitig erscheint das angemessen, weil der Fokus des Beitrags auf der Erläuterung des Phraseologismus liegt. Das Signal, dass dieser nicht zur Standardsprache als Prestigesprache gehört, wird hinreichend deutlich.

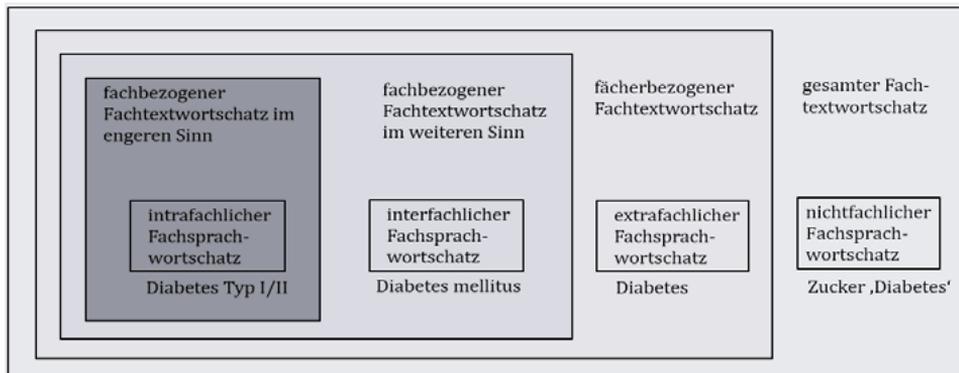
2.2 Klassifizierung/Typisierung von Fachwortschatz und Allgemeinwortschatz

Fachtexte lassen sich über die Anteile spezifischer Ausprägungen von Lexik klassifizieren bzw. typisieren. Je nach Verständlichkeitsgrad, der durch den Fachwortschatz mitbestimmt wird, ist ein Text nur für Spezialistinnen und Spezialisten eines Faches verständlich, über das Fach hinaus oder aber für eine breite(re) Öffentlichkeit. In der Fachsprachenforschung hat sich diesbezüglich die Einteilung von Roelcke (2020: 69–72; zitiert nach Roelcke 2024: 75 f.) etabliert. Er geht davon aus, dass sich die Lexik in Fachtexten in vier Kategorien einteilen lässt:

1. intrafachliche Lexik: Wortschatz, der für ein bestimmtes Fach spezifisch ist und in anderen Fächern im Allgemeinen keine Verwendung findet
2. interfachliche Lexik: Wortschatz, der in verschiedenen Fächern eine untereinander vergleichbare Verwendung findet
3. extrafachliche Lexik: Wortschatz, der im Allgemeinen in anderen Fächern, jedoch nicht in dem bestimmten Fach gebraucht wird
4. nichtfachliche Lexik: Wortschatz, der nicht fachspezifisch, sondern im Sinne des allgemeinen Sprachgebrauchs (etwa der Standardsprache) verwendet wird

Je höher der Grad an nichtfachlicher Lexik, desto breiter rezipierbar ist ein Text. Von besonderer Relevanz für die folgenden Ausführungen sind die Punkte 1 und 4, also die Bezüge zwischen intrafachlicher und nichtfachlicher Lexik.

In der folgenden Grafik, die in ihrer Anlage und in den Kategorisierungen an Roelcke (2020: 71) orientiert ist, werden die unterschiedlichen Grade von Verständlichkeit von Synonymen im weitesten Sinn anhand der Krankheit *Diabetes* visualisiert. Später wird der Versuch unternommen, diese Relationen auf den linguistischen Fachwortschatz zu übertragen, was m. E. schwieriger ist, weil davon auszugehen ist, dass Krankheitsbezeichnungen Thema von Texten sind und immer gesichert ist, dass sie verstanden werden, während sprachliche Ausweisungen gewissermaßen ‚mitlaufen‘, wie der Text aus dem „Rhein-Main Kurier“ in Kapitel 2.1 gut zeigt:



Grafik 1: Gliederung von Fachsprach- und Fachtextwortschatz nach fachlicher Zugehörigkeit der betreffenden Fachsprach- und Fachtextwörter (nach Roelcke 2020: 71)

Für Diabetologen ist es essentiell, zwischen *Diabetes Typ I* und *Diabetes Typ II* zu unterscheiden (fachbezogener Fachtextwortschatz im engeren Sinn), weil die beiden Varianten der Krankheit unterschiedliche Behandlungsmethoden erfordern. Im Diskurs mit anderen Fachärztinnen und -ärzten mag es genügen, von *Diabetes mellitus* zu sprechen (fachbezogener Fachtextwortschatz im weiteren Sinn). *Diabetes* wiederum ist für einen noch größeren Personenkreis verständlich (extrafachlicher Fachsprachwortschatz). *Zucker(krankheit)* – insbesondere in der Langform – kann zum gesamten Fachtextwortschatz der Medizin gerechnet werden. *Zucker* nimmt Bezug auf den erhöhten *Blutzuckerspiegel* der Erkrankten. Das Lexem ist heimisch und nicht entlehnt, ohne dass es aber nicht erklärungsbedürftig wäre.

3. Fachliches in der nichtfachlichen Kommunikation

Um ermitteln zu können, wie Fachliches in der nichtfachlichen Kommunikation weitergegeben wird, ist es hilfreich, sich daran zu orientieren, wie fachsprachlicher Wortschatz entsteht. Es lassen sich mindestens vier Prozesse identifizieren (vgl. z. B. Schmitz 2024: 156 f.):

1. Entlehnung
2. Wortbildung
3. Terminologisierung
4. Umterminologisierung/Reterminologisierung.⁸

⁸ Vgl. dazu auch Schmidt-Wiegand (1999: 2342 f.), die sich mit dem Rechtswortschatz im „Sachsenspiegel“ beschäftigt und zu vergleichbaren Ergebnissen kommt, was darauf weist, dass sich die Strategien im Laufe der Zeit nicht verändert haben. Mit Blick auf die Ergebnisse, nicht die Prozesse, spricht sie von Rechtswortschatz im weiteren Sinn (auf Terminologisierung zurückgehend), Rechtswortschatz im engeren Sinn, die vor allem durch Wortbildung und Entlehnung gewonnen werden. Sie stellt fest, dass gerade besonders alte Wörter im Laufe der Zeit eine Umterminologisierung/Reterminologisierung erfahren können.

Erklärungsbedürftig sind im vorliegenden Kontext die beiden bzw. die drei letztgenannten Termini: Mit *Terminologisierung* ist gemeint, dass einem Wort aus dem alltagssprachlichen Wortschatz ein neuer fachlicher Begriffsinhalt mit entsprechender neuer, fachlich angemessener Definition zugeordnet wird, z. B. *Menge*⁹ und *Körper*¹⁰ als mathematische Fachausdrücke (vgl. auch Vaňková 2019: 57 f.). Mit dem Begriff *Umterminologisierung/Reteterminologisierung* wird erfasst, dass die Benennung eines Begriffs aus einem Fachgebiet für die Bezeichnung eines Begriffs aus einem anderen Fachgebiet in derselben Sprache übernommen wird, für das Deutsche z. B. *Virus*¹¹ und *Strategie*¹² (vgl. auch Vaňková 2019: 58 f.).

3.1 Korpus und Methode

Für die Frage, welcher Fachwortschatz in nicht fachlichen Kontexten verwendet wird, erschien das DeReKo besonders geeignet. Anders als beim DWDS (URL 2) lassen sich alle Belege in einem angemessen breiten Kontext analysieren. Eine Stichprobe ergab, dass es zielführend ist, Daten aus dem DTA mit hinzuzunehmen, um Tendenzen zum frühen Vorkommen, zum vermehrten bzw. verminderten Gebrauch oder Bedeutungswandel zu erfassen, auch wenn dieses im Vergleich aus unterschiedlichen Gründen nicht verlässlich ist bzw. es eines hohen Überprüfungsaufwandes bedarf, um ‚saubere‘ Daten zu erhalten. In Kapitel 3.1.1 geht es um detailliertere Informationen zu den Korpora, in Kapitel 3.1.2 wird mehr zum methodischen Vorgehen erläutert.

3.1.1 Korpus

Das Archiv W der geschriebenen Korpora ist das größte der Archive im DeReKo (das insgesamt 57,6 Milliarden Wörter umfasst) und enthält auch die größte Bandbreite an Textsorten, zu einem großen Anteil solche, die sich mit *belletristisch*, *wissenschaftlich*, *populärwissenschaftlich* labeln lassen, zudem *Zeitungstexte* sowie „weitere Textarten“. Die darin enthaltenen Zeitungen und Zeitschriften werden regelmäßig mit Neuerscheinungen ergänzt.“¹³ Die Suchergebnisse können gespeichert werden, sodass die einmal abgerufenen Daten konstant bleiben. In einem ersten Schritt wurde das Korpus W mit Wikipedia-öffentlich durchsucht. Es hat sich aber gezeigt, dass die nicht redaktionell bearbeiteten Texte bzw. Textauschnitte zum Teil nur schwer verständlich waren und dass die Wikipedia-Texte deutlich weniger linguistische Fachsprache enthielten und im Vorfeld ausgeschlossen wurden. Die präzisen Angaben sind: „Korpus W-ohne Wikipedia-öffentlich - alle öffentlichen Korpora des Archivs W (mit Neuakquisitionen, ohne Wikipedia)“. Die Archiv-Release-Angabe lautet „Deutsches Referenzkorpus DeReKo-2024-I“, was bedeutet, dass Daten von 1772–2023 eingegangen sind. Die Texte des DTAE (insgesamt 250,2 Millionen Wörter; Stand Ende 2024) werden mit *Belletristik*, *Gebrauchsliteratur*, *Wissenschaft* gelabelt. Bei der Suchanfrage waren Texte aus den Jahren 1465–1969 eingespeist, neben den genannten Labels lässt sich die Suchanfrage auch auf *Zeitungen* begrenzen, wobei der Anteil der Zeitungen sehr klein ist und zum Teil nicht über

9 Laut DWDS (URL 1) 1. ‚gewisse, meist große Anzahl‘; 2. ‚(zufällige) große Ansammlung von Menschen, Menschenmasse‘; 3. [Mathematik] ‚Zusammenfassung von endlich oder unendlich vielen bestimmten, wohlunterschiedenen Objekten zu einem Ganzen‘.

10 Laut DWDS (URL 1) 1. ‚das gesamte materielle Sein eines Menschen, eines Tieres und dessen Gestalt, Leib, Rumpf‘; 2. ‚von Unbelebtem, Gegenständlichem‘, a) [Mathematik] ‚ein von Flächen allseitig begrenzter Teil des dreidimensionalen Raumes‘, b) [Physik, Chemie] ‚Stoff‘, c) [selten] ‚Masse, Hauptmasse‘; 3. [veraltet] ‚Körperschaft‘.

11 Laut DWDS (URL 1) 1. [Biologie, Medizin] ‚sehr kleines, aus Nukleinsäure als Träger der genetischen Information und einer umhüllenden Proteinkapsel bestehendes Element, das meist erst elektronenmikroskopisch sichtbar ist, über keinen eigenen Stoffwechsel verfügt, sich daher nur in lebenden Zellen vermehren kann und bei Lebewesen häufig Krankheiten erregt‘; 2. [Informations- und Telekommunikationstechnik] ‚Synonym zu Computervirus‘.

12 Laut DWDS (URL 1) 1. detaillierter Plan für das (künftige) Vorgehen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen; 2. [Militär] Strategie für den Fall einer kriegerischen Auseinandersetzung oder Strategie im Fall von Kampfhandlungen. Für Bedeutung 1 wird als Synonym *Schlachtplan* angegeben, sodass zu fragen ist, ob der von Schmitz (2024: 156) gewählte Begriff ein gutes Beispiel ist.

13 Andere neuakquirierte Quellen werden den Archiven W2–W4 zugeordnet (<https://www2.ids-mannheim.de/cosmas2/projekt/referenz/archive.html> [30.01.2025]).

vereinzelte Ausgaben hinausgeht. Die Daten müssen über das DWDS (URL 2) abgefragt werden, da nur auf diesem Weg aktualisierte Daten durchsuchbar sind. Die Grafik auf der Eingangsseite des DTAE spiegelt die zeitliche Unausgewogenheit wie auch die Menge an Texten, die unter die jeweiligen Labels fallen, wider (Zeitungen sind da nicht berücksichtigt). Die Ergebnisse (siehe 3.2) suggerieren manchmal Eindeutigkeit, basieren aber zum Teil nur auf sehr wenigen Texten.

3.1.2 Methodisches

Im Vorfeld der Suchen wurde abgewogen, welche Fachwörter hinreichend oft im DeReKo vorkommen könnten. Folgende Lexeme wurden im DeReKo im Nom. Sg. abgefragt:¹⁴

*Alltagssprache, Berlinisch/Berlinerisch, Dialekt, Gemeinsprache, Hochdeutsch, Jargon, Mundart, Niederdeutsch, Slang,*¹⁵ *Standardsprache, Umgangssprache*, und zwar nur im Nom. Sg. Im Anschluss wurden die Types durch Kookurrenzanalysen um weitere Types erweitert:

Akzent, Amtssprache, Hochsprache, Kiezdeutsch, Oberdeutsch, Platt, Plattdeutsch, Regiolekt, Schriftsprache, Standarddeutsch. Tabelle 1 zeigt die Ergebnisse:

Suchwort	Belege
Akzent	59.797
Dialekt	56.488
Mundart	46.863
Platt	27.351
Hochdeutsch	17.376
Jargon	13.966
Amtssprache	6.966
Umgangssprache	6.809
Plattdeutsch	5.898
Slang	5.205
Alltagssprache	4.611

Suchwort	Belege
Schriftsprache	3.947
Hochsprache	2.306
Niederdeutsch	1.819
Standardsprache	1.524
Berlinerisch	758
Kiezdeutsch	454
Standarddeutsch	337
Berlinisch	257
Gemeinsprache	86
Regiolekt	72
Oberdeutsch	12
insgesamt 262.902	

Tab. 1: DeReKo-Suchergebnisse, Angabe von Types und Token

Die Belege sind die Ergebnisse von Abfragen ohne semantische Differenzierung, weswegen z. B. die Zahlen zu den Begriffen *Dialekt*, *Mundart* und *Standardsprache* aussagekräftig sind, die Zahlen zu *Akzent*, *Hochdeutsch* und *Slang* nicht. Für die vorliegende qualitative Studie ist das nicht relevant, sodass auf den Aufwand, alle Belege einzeln zu sichten, verzichtet wurde.

In den abgefragten Types spiegeln sich die unterschiedlichen Formen der Entstehung von Fachwortschatz wider: Das Lexem *Dialekt* wurde aus dem Lateinischen entlehnt; mit deutscher Flexion erscheint es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Philipp Zesen bildete in derselben Zeit die verdeutschende Lehnschöpfung *Mundart* (ausführlich dazu Niebaum/Macha 2014: 2–4). Entlehnungen sind auch *Akzent*, *Jargon* und *Slang*. Viele weitere Bildungen sind Komposita mit dem Zweitelement *Deutsch* oder *Sprache*. *Regiolekt* ist eine Analogiebildung zu *Dialekt*.

In einem nächsten Schritt wurden die Begriffe, soweit in dem Zeitraum schon belegt, im DTAE abgefragt. Da der Schwerpunkt der Analysen auf den DeReKo-Daten liegt, wurden Types wie *Oberländisch* oder *Gemeines Deutsch* (als Wortgruppe) nicht abgefragt. Damit soll zum einen geprüft werden, seit wann die Lexeme nachweisbar sind, zum anderen, inwiefern sich Bedeutungen verändert haben, insbesondere mit dem Fokus darauf, wann sie als Fachwörter terminologisiert worden sind, mit welcher Bedeutung sie in allgemeinsprachlichen Texten gebraucht und welche Begriffe gegebenenfalls im Sinne der *Variatio* als Synonyme verwendet werden.

¹⁴ Eine erweiterte Suche hat fast ausschließlich Adjektive geliefert, die zu einem beträchtlichen Teil Namen attribuieren wie *Berlinische Galerie*.

¹⁵ Das Lexem wird in Fachtexten nur verwendet, wenn Bezug auf die Klassifizierung von Autorinnen und Autoren u. ä. genommen (vgl. z. B. Wich-Reif 2022: 62), schien aber für die Bedeutungszuweisung und die Abgrenzung verwandter Termini interessant.

3.2 Aus- und Bewertung der Korpusdaten

Bei der Aus- und Bewertung der Daten liegt der Fokus zuerst auf den frühesten Belegen, danach geht es um die Entwicklung derselben. Die Kontexte der Belege zeigen, dass die Lexeme häufig mit bedeutungsverwandten Lexemen vorkommen oder mit solchen, die eine Abgrenzung schaffen. Im DTAE kommen sie vor allem in Texten vor, die für Fachleute interessant sind. In Meyfarts „Teutscher Rhetorica“ wird *Dialekt* noch in der lateinischen Form und mit lateinischer Endung verwendet. *Mundart* wird als Ausdrucksalternative genannt.

Den Poeten ist erlaubt/ bißweilen einen Thüringischen/ Fränckischen/ Sächsischen Dialectum oder Mundart zugebrauchen: (Meyfart, Johann Matthäus: Teutsche Rhetorica. Coburg, 1634)

Während Meyfart darauf abhebt, dass es sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durchaus noch schickt, in einer regionalen Ausprägung von Sprache zu dichten, hält Opitz in seinem „Buch von der Deutschen Poeterey“ fest, dass *Hochdeutsch* im Sinne einer überregionalen Standardsprache die angemessene Form des schriftlichen Ausdrucks sei. *Dialekt* bzw. *Mundart* wird als falscher Sprachgebrauch bewertet:

Damit wir aber reine reden mögen/ sollen wir vns befeissen deme welches wir Hochdeutsch nennen besten vermögens nach zue kommen/ vnd nicht derer örter sprache/ wo fallsch geredet wird/ in vnserre schrifften vermischen: [...] (Opitz, Martin: Buch von der Deutschen Poeterey. Breslau u. a. 1624)

Die Diskussion um den richtigen schriftsprachlichen Ausdruck wird fortgesetzt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts diskutiert z. B. Wienbarg, ob die „plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet“ werden sollte. In diesem Kontext verwendet er den Begriff *Umgangssprache*, den er mit dem Adjektivattribut *täglich* präzisiert:

Wurzelt nicht das Hauptübel im absoluten Unvermögen der täglichen Umgangssprache, den nöthigsten Ideenverkehr zu bewerkstelligen? (Wienbarg, Ludolf: Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Ersteres und für Letzteres. Hamburg 1834)

Ein nicht fachlicher Text, der dasselbe Thema anspricht, ist „Der Amerika-Müde“ von Kürnberger. Auch in dieser Belegstelle geht es um die Bewertung unterschiedlicher Ausprägungen von Sprache. Erstrebenswert ist „reinstes Hochdeutsch“, Platt wird „sorgfältig“ vermieden, auch wenn Hochdeutschsprechen offensichtlich mit einer gewissen Anstrengung verbunden ist:

Das Alles sprach sie im reinsten Hochdeutsch, indem sie ihre Ehre darein zu setzen schien, das Platt sorgfältig zu vermeiden, das ihr ohne Zweifel mundgerechter war. (Kürnberger, Ferdinand: Der Amerika-Müde. Frankfurt a. M. 1855)

Die drei Belege zeigen nicht nur gut, wann welche Termini in welcher Bedeutung gebraucht werden; sie demonstrieren auch, wie Dialekte insbesondere in der geschriebenen, aber auch in der gesprochenen Sprache an Prestige verlieren.

Der folgende Beleg von Knigge zeigt, dass *Jargon* in der Bedeutung ‚Dialekt‘ verwendet wird und er verbindet *Dialekt* mit geringer Bildung, indem er Leuten von „geringerm Stande“ attestiert, sie wüssten nicht darum, dass es neben ihrer Sprache regionaler Prägung noch andere Sprechlagen gibt:

[...] *wenn man nemlich mit Leuten von geringerm Stande eine Sprache redet, die sie gar nicht verstehen, [...] Sie halten ihren Jargon für die einzige allgemeine Sprache, und machen sich dadurch oft bey dem besten Willen lächerlich oder verdächtig.* (Knigge, Adolph von: Ueber den Umgang mit Menschen. Bd. 2. Hannover 1788)

Der Eintrag *Slang* in Herders Conversations-Lexikon zeigt, dass *Slang* im 19. Jahrhundert offenbar ein Synonym für *Fachsprache* war, wobei interessant ist, dass *Fachsprache* als *Kunstsprache* klassifiziert wird:

Slang (släng), engl., die jedem Berufe eigenthümliche Kunstsprache. (Herders Conversations-Lexikon. Bd. 5. Freiburg i. Br. 1857)

Etwa 90 Jahre später entspricht *Slang* in der Bedeutung dem Begriff *Umgangssprache*, wobei *Slang* (wie auch *Argot*) negativ konnotiert ist:

Ähnlich ist es mit der Literaturfähigkeit des englischen Slang und des französischen Argot geschaffen. (Petersen, Julius: Die Wissenschaft von der Dichtung. System und Methodenlehre der Literaturwissenschaft. 2. Aufl. Berlin 1944)

Alle bisher angeführten Belege zeigen, dass der linguistische Wortschatz als Fachwortschatz so weit etabliert ist, dass die Begriffe nicht erklärungsbedürftig sind. Dies hängt sicherlich auch damit zusammenhängen, dass die Termini in Texten vorkommen, die keine so weite Verbreitung haben wie Zeitungen, wobei auch zu fragen ist, ab wann und in welchen Kontexten Dialekte im Raum und als Sprechlagen sowie (Sprech-)Stile Thema in Massenmedien sind. Laut Eichinger (2019: 26) gehört es zur „gut zeitungssprachliche[n] Tradition“, dass „ein neues und als nicht so bekannt angenommenes Wort zitierend eingeführt und gleich anschließend erläutert“ wird, wofür der folgende Ausschnitt aus der „Rhein-Zeitung“ ein Beleg ist:

Mittlerweile herrscht in den meisten Städten des Rheinlandes ein so genannter „Regiolekt“ vor – als eine Mischung aus Hochdeutsch und Platt [...] Seinen witzigen und doch informativen Vortrag beendete der Sprachforscher mit den Worten: „Über die rheinischen Dialekte weiß man viel, über das rheinische Hochdeutsch wenig, und über den rheinischen Regiolekt weiß man noch viel weniger.“ (RHZ01/NOV.03253 Rhein-Zeitung, 06.11.2001; „Ming Vatter sing Auto“ hat nichts mit chinesisches zu tun) (URL 5)

Der vergleichsweise neue Begriff *Regiolekt* ist sicherlich erklärungsbedürftig, und er wird in der Zeitung wohl nur deswegen verwendet, weil der Vortrag, über den berichtet wird, sprachliche Veränderungen thematisiert und Regiolekte von Dialekten abgrenzt. Die Lexeme *Hochdeutsch* ‚Standardsprache‘ und *Platt* ‚Dialekt im Rheinland‘ werden in der „Rhein-Zeitung“ als bekannt vorausgesetzt. Der Beleg ist auch ein Nachweis dafür, dass es in der Allgemeinsprache und für Texte, die vermutlich nur einmal mehr oder weniger gründlich gelesen werden, nicht nötig ist, sich ein(ein)deutig auszudrücken. „Mischung aus Hochdeutsch und Platt“ klingt nach Beliebbarkeit und lässt auch offen, in welcher Relation Platt und Hochdeutsch in der Bedeutung ‚Standardsprache‘ zueinander stehen. Ähnliches lässt sich mit dem folgenden Zeitungsbeleg demonstrieren, in dem es um unterschiedliche Ausprägungen von Sprache geht:

Moment, das Deutsch, das im Duden steht, wird von Kiezdeutsch gar nicht beeinflusst. Das sind zwei unterschiedliche Sachen. Wie es „das Deutsche“ sowieso nicht gibt. [...] Der Duden definiert das Standarddeutsch – und darüber hinaus gibt es eben sehr viele Ausformungen, Stile, Dialekte. (L09/JUN.00831 Berliner Morgenpost, 07.06.2009, S. 4: Ick vasteh nur Bahnhof)

Der Beleg ist einer von 26 Belegen (von insgesamt 454 Belegen, vgl. Tab. 1), die in einem Interview vorkommen, das mit der Linguistin Heike Wiese geführt wurde, die ein Projekt zum Deutsch von Migrantinnen und Migranten in ausgewählten Stadtvierteln in Berlin durchgeführt hat.

Auch wenn die Texte im DTAE Allgemeinsprache nur mit gewissen Einschränkungen widerspiegeln, lässt sich die Entwicklung einzelner Begriffe gut nachzeichnen, was hier anhand einer Übersicht dargestellt wird. Damit lässt sich gut aufzeigen, dass die Begriffe immer erst beschrieben (im DTAE ab dem 17. Jh.) und dann mit weiteren, bekannten Begriffen kontrastiert werden (im DTAE ab dem 17. Jh.), wie schon der Ausschnitt aus der „Rhein-Zeitung“ gezeigt hat. Schließlich werden die etablierten Begriffe um neue erweitert (im DTAE ab dem Ende des 18./Beginn des 19. Jh.). Die neuen Begriffe werden terminologisiert, umterminologisiert oder in ihrer Bedeutung erweitert:

17. Jh.:

1. *Dialekt/Mundart* wird beschrieben
2. *Dialekt/Mundart* wird mit Hochdeutsch ‚überregionale Sprache‘ kontrastiert

18. Jh.:

1. *Niederdeutsch/Plattdeutsch* wird beschrieben
2. *Niederdeutsch/Plattdeutsch* wird mit *Hochdeutsch/Oberdeutsch* kontrastiert
3. *Niederdeutsch/Plattdeutsch* wird mit *Hochdeutsch/Gemeinsprache* kontrastiert
4. *Niederdeutsch/Plattdeutsch* wird mit *Schriftsprache* kontrastiert

Ende 18./Beginn 19. Jh.: Erweiterung der Begrifflichkeiten

1. um *Jargon*, umterminologisiert von ‚Fachsprache‘ zu ‚Alltagssprache, Umgangssprache‘
2. *Oberdeutsch* in Abgrenzung zum *Niederdeutschen* und zum *Hochdeutschen* ‚Standardsprache/Schriftsprache‘
3. *Amtssprache* als neues Thema

Mitte 19. Jh.:

1. *Berlinisch* wird terminologisiert
2. *Platt* als Kurzform von *Plattdeutsch* kommt in Gebrauch
3. Akzent erfährt eine Bedeutungserweiterung

Mitte 20. Jh.:

1. *Slang* wird umterminologisiert
2. *Hochsprache* als Synonym zu *Hochdeutsch* (Vereindeutigung)

2. Hälfte 20. Jh.:

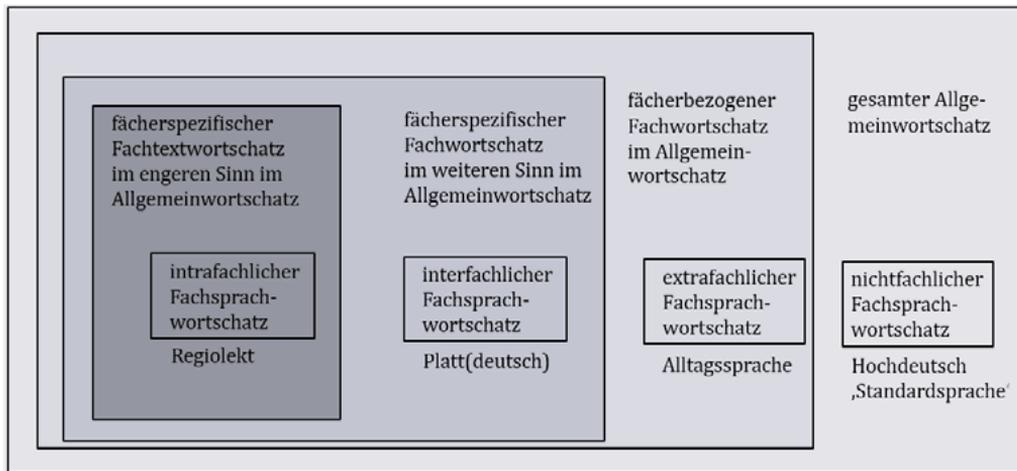
Standardsprache und *Standarddeutsch* werden als fachsprachliche Termini gebildet, um eine klare Opposition zu *Umgangssprache*, *Alltagssprache*, *Regionalsprache* usw. zu schaffen

Anfang 21. Jh.:

Regiolekt, *Kiezdeutsch* werden als fachsprachliche Termini gebildet¹⁶

Anhand von vier ausgewählten Begriffen aus der Übersicht wird analog zum *Diabetes*-Beispiel (siehe Grafik 1) aufgezeigt, wie einzelne Lexeme, die zum linguistischen Fachwortschatz gehören, in das von Roelcke entwickelte Modell eingeordnet werden können:

16 Dass die Begriffe (noch) nicht in der Allgemeinsprache Verwendung finden, zeigen die Texte, in denen die Begriffe als Fachwortschatz eingeführt und erklärt werden. *Regiolekt* mag schon eine etwas weitere Verbreitung erfahren haben, weil das Phänomen für den gesamten deutschsprachigen Raum und auch darüber hinaus relevant ist; *Kiezdeutsch* kommt nur 2009 (Projektbeschreibung) und 2012 (Veröffentlichung einer Monographie, in der *Kiezdeutsch* als Dialekt klassifiziert wird) häufiger vor. Die drei Belege aus dem Jahr 2023 sind auf die „Berliner Zeitung“ und „die tageszeitung“ beschränkt.



Grafik 2: Gliederung von Allgemeinwortschatz und Fachsprachwortschatz (in Analogie zu Roelcke 2020: 71)

4. Fazit

Abschließend sollen aus einer diachronen Perspektive heraus alle ‚Fäden‘ des Beitrags noch einmal aufgegriffen werden. Der Blick in die jüngere Sprachgeschichte ermöglicht es, neben der Adaption der Theorie für die Empirie zu demonstrieren, dass die Prozesse der Entstehung von Fachsprache, der Bedarf, über spezifische sprachliche Ausprägungen in einer breiteren Öffentlichkeit zu kommunizieren und voneinander unabhängige Prozesse des Bedeutungswandels in Gegenwart und Geschichte vergleichbar sind.

In der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts kommt die Notwendigkeit auf, über regionalen und überregionalen Sprachgebrauch vermehrt schriftlich über die Wissenschaft hinaus zu kommunizieren und zwischen regionalem und überregionalem Sprachgebrauch zu unterscheiden: Ein Terminus wird entlehnt (*Dialekt*), einer ist die eingedeutschte Form der Entlehnung (*Mundart*), beim dritten (*Hochdeutsch*) findet eine Bedeutungserweiterung statt. Die Begriffe etablieren sich Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts. Ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts kommen v. a. durch Wortbildung, aber auch durch Entlehnung, Terminologisierung und Umterminologisierung neue Termini dazu, die eine detailliertere und erweiterte Beschreibung von unterschiedlichen Ausprägungen von Sprache ermöglichen, wobei die alten Termini nicht abgelöst werden. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts scheinen sich die Termini sowie die möglichen Oppositionen im fachlichen wie im nichtfachlichen Austausch etabliert zu haben. Intrafachlich kommen nur noch wenige Termini hinzu. Diese Termini bleiben intrafachlich, werden aber in allgemeinsprachlichen Kontexten (z. B. in Zeitungen in Form von Berichten oder Interviews) verwendet und dann erklärt.

Mit Tabelle 2 wird in chronologischer Reihenfolge aufgezeigt, wann die ältesten näher untersuchten Termini im DTAE zum ersten Mal belegt sind und welche Zeitspanne zwischen dem Aufkommen und der Etablierung in der Allgemeinsprache vergeht, was damit einhergeht, dass die Termini nicht mehr erklärt werden (müssen). Aus eben diesem Grund fehlen z. B. die Lexeme *Regiolekt* und *Kiezdeutsch*. *Slang* ist nicht aufgenommen, weil es zwar ein Begriff ist, der sich auf spezifische Ausprägungen von Sprache bezieht, dieser aber nicht in den wissenschaftlichen Diskurs aufgenommen worden ist. Der Terminus *Amtssprache* ist im DTAE ab 1809 und bis 1915 belegt, bezieht sich aber zumeist nicht auf die deutsche Sprache oder bedeutet ‚Sprache der Verwaltung‘:

Terminus	Aufkommen	Etablierung Allgemeinsprache
Dialekt	1614	1722
Hochdeutsch	1624	1809
Mundart	1634	1772
Niederdeutsch	1700	1953
Plattdeutsch	1701	1952
Gemeinsprache	1748	1953
Schriftsprache	1772	1951
Jargon	1788	1947
Alltagssprache	1800	1948
Umgangssprache	1834	1947
Amtssprache	1840	1947
Berlinisch	1853	1949
Platt	1854	1947

Tab. 2: Aufkommen von linguistischem Fachwortschatz und seine Etablierung in der Allgemeinsprache

Dass zu *Dialekt* früh die Lehn schöpfung *Mundart* hinzukommt, ist der Tabelle ebenso zu entnehmen wie die Information, dass bis zur Etablierung beider Lexeme in der Alltagssprache jeweils über 100 Jahre vergehen. Das Aufkommen der Lehn schöpfung wie auch die Etablierung lassen sich gut mit den politischen Entwicklungen und der Haltung gegenüber ‚Fremdem‘ verbinden. ‚Eindeutschungsbemühungen‘ werden von Sprachgesellschaften im 17. und 18., aber auch noch im 19. Jahrhundert als Reaktion auf das Verwenden des Französischen als Prestigesprache unternommen. Interessanterweise kommt das Lexem *Hochdeutsch* früher als *Mundart* in den fachsprachlichen Gebrauch, etabliert sich aber erst über 30 Jahre später als *Mundart* in der Allgemeinsprache. Auffällig ist, dass sich viele Termini um 1950 herum in der Alltagssprache etablieren, also in der Hochzeit der Zeitung, die sich seit ihrem ersten Auftreten Ende des 16. Jahrhunderts immer weiter ausbreitete und nach der Einführung der allgemeinen Schulpflicht 1911 eine immer größere Leserschaft bekam.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Deutsches Textarchiv mit Erweiterungen (DTAE): <https://www.dwds.de/d/korpora/dta> [25.10.2024].

Deutsches Referenzkorpus (DeReKo), Archiv W: <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/faces/investigation/corpus.xhtml> [25.10.2024].

Sekundärliteratur:

AMMON, Ulrich / BICKEL, Hans / LENZ, Alexandra N. (Hrsg.) (2016): *Variante nwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Berlin.

BROMMER, Sarah (2018): *Sprachliche Muster. Eine induktive korpuslinguistische Analyse wissenschaftlicher Texte*. Berlin; Boston.

EHLICH, Konrad (1999): Alltägliche Wissenschaftssprache. In: *Info DaF*, Nr. 26/1, 3–24.

EICHINGER, Ludwig M. (2019): Die Zeitung und die Welt. In: VAŇKOVÁ, Lenka (Hrsg.): *Das Fachwort in der Tagespresse*. (Forum für Fachsprachen-Forschung, 159). Berlin, S. 25–48.

FANDRYCH, Christian / THURMAIR, Maria (2011): *Textsorten im Deutschen: linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht*. Tübingen.

KEHREIN, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum: Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte*, Nr. 152, Stuttgart.

- KEHREIN, Roland (2019): Areale Variation im Deutschen „vertikal“. In: HERRGEN, Joachim / SCHMIDT, Jürgen Erich (Hrsg.): *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Bd. 4: *Deutsch. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Nr. 30.4, Berlin; Boston, S. 121–158.
- KRETZENBACHER, Heinz L. (1998): Fachsprache als Wissenschaftssprache. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Nr. 14.1, Berlin; New York, S. 133–142.
- LAMELI, Alfred (2019): Areale Variation im Deutschen „horizontal“. In: HERRGEN, Joachim / SCHMIDT, Jürgen Erich (Hrsg.): *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Bd. 4: *Deutsch. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Nr. 30.4, Berlin; Boston, S. 185–205.
- LENZ, Alexandra (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards: Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte*, Nr. 125, Stuttgart.
- MEISSNER, Cordula (2024): Fachsprachliche Routinen im Deutschen. In: SZURAWITZKI, Michael / WOLF-FARRÉ, Patrick (Hrsg.): *Handbuch Deutsch als Fach- und Fremdsprache: Ein aktuelles Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Berlin; Boston, S. 305–318.
- NIEBAUM, Hermann / MACHA, Jürgen (2014): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Germanistische Arbeitshefte*, Nr. 37, 3., überarb. und erweiterte Aufl. Berlin; Boston.
- PAPPERT, Steffen (2024): Textualität. In: SZURAWITZKI, Michael / WOLF-FARRÉ, Patrick (Hrsg.): *Handbuch Deutsch als Fach- und Fremdsprache: Ein aktuelles Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Berlin; Boston, S. 233–247.
- ROELCKE, Thorsten (2018): Soziale Gruppen in der Fachkommunikation. In: NEULAND, Eva / SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.): *Handbuch Sprache in sozialen Gruppen. Handbücher Sprachwissen*, Nr. 9, Berlin; Boston, S. 455–472.
- ROELCKE, Thorsten (2020): *Fachsprachen. Grundlagen der Germanistik*, Nr. 37, 4., neu bearb. und wesentl. erw. Aufl. Berlin.
- ROELCKE, Thorsten (2024): Fachkommunikative Effizienz. In: SZURAWITZKI, Michael / WOLF-FARRÉ, Patrick (Hrsg.): *Handbuch Deutsch als Fach- und Fremdsprache. Ein aktuelles Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin; Boston, S. 69–78.
- SCHMIDT, Vasco Alexander (2003): *Grade der Fachlichkeit in Textsorten zum Themenbereich Mathematik. Berliner Sprachwissenschaftliche Studien*, Nr. 3, Berlin.
- SCHMIDT-WIEGAND, Ruth (1999): Der Rechtswortschatz im Sachsenspiegel. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst / GALINSKI, Christian / HÜLLEN, Werner (Hrsg.): *Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. 2. Halbbd. Berlin; New York, S. 2341–2348.
- SCHMITZ, KLAUS-DIRK (2024): Grundlagen der Terminologearbeit. In: SZURAWITZKI, Michael / WOLF-FARRÉ, Patrick (Hrsg.): *Handbuch Deutsch als Fach- und Fremdsprache. Ein aktuelles Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Berlin; Boston, S. 151–172.
- SIEBOLD, Oliver (2018): Wortschatz, Wortbildung und lexikalische Semantik. In: NEULAND, Eva / SCHLOBINSKI, Peter (Hrsg.): *Handbuch Sprache in sozialen Gruppen. Handbücher Sprachwissen*, Nr. 9, Berlin; Boston, S. 108–125.
- STEGEGER, Hugo (1988): Erscheinungsformen der deutschen Sprache. ‚Alltagssprache‘ – ‚Fachsprache‘ – ‚Standardsprache‘ – ‚Dialekt‘ und andere Gliederungstermini. In: *Deutsche Sprache*, Nr. 4, S. 289–319.
- THEOBALD, Tina (2012): *Presse und Sprache im 19. Jahrhundert: Eine Rekonstruktion des zeitgenössischen Diskurses. Lingua Historica Germanica*, Nr. 2, Berlin; Boston.
- VANĀKOVA, Lenka (2018) (Hrsg.): *Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit in varianten Kontexten*. Berlin.
- VANĀKOVA, Lenka (2019): Zur Funktion von Fachwörtern in der Tagespresse. In: VANĀKOVÁ, Lenka (Hrsg.): *Das Fachwort in der Tagespresse*. (Forum für Fachsprachen-Forschung, 159). Berlin, S. 49–64.
- WICH-REIF, Claudia (2022): Die Sprache von Berlin-Gropiusstadt in Felix Lobrechts Roman „Sonne und Beton“ als Ausdruck der Ein- und Abgrenzung. In: JAKOSZ, Mariusz / SZCZĘK, Joanna (Hrsg.): *Dynamiken des Liminalen. (Diskurs)linguistische Annäherungen an das Phänomen Grenze. Andersheit – Fremdheit – Ungleichheit*, Nr. 14, Göttingen, S. 61–81.

Internetquellen:

URL 1: *Berliner Morgenpost*. 07.06.2009, S. 4: *Ich vasteh nur Bahnhof*. L09/JUN.00831 [30.01.2025].

URL 2: DWDS – *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart* (o. D.). Zugänglich unter; <https://www.dwds.de> [30.01.2025].

URL 3: *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW)* (2016 ff.). Zugänglich unter; <https://www.dmw-projekt.de/> [30.01.2025].

URL 4: *Rhein-Main Kurier*. Was bedeutet ‚Auf meinen Nacken‘? Erklärung und Verwendung der Redewendung, 21.10.2024. Zugänglich unter; <https://rm-kurier.de/panorama/auf-meinen-nacken-bedeutung/> [30.01.2025].

URL 5: *Rhein-Zeitung*. *Ming Vatter sing Auto“ hat nichts mit chinesisches zu tun*, 06.11.2001. RHZ01/NOV.03253 [30.01.2025].